

*Tilman Grammes, Henning Schluß, Hans-Joachim Vogler: Staatsbürgerkunde in der DDR. Ein Dokumentenband, VS Verlag Wiesbaden 2006, 558 S., € 44,90.*

Das Buch ist ein bahnbrechendes Werk! Man kann sich ja die Frage stellen: Wie macht man das, eine Vorstellung von einem abgeschlossenen Unterrichtsfach wie der Staatsbürgerkunde in der DDR zu vermitteln? Wie kann man heute noch hinter den eisernen Vorhang blicken, der das Bildungsgeschehen in Deutschland in eine östliche und westliche Hälfte teilte? In eine Welt, die lange Zeit verschlossen war, weil sie aus einer geschlossenen Gesellschaft bestand, aber heute nur noch Geschichte ist?

Die Autoren haben in vieljähriger Forschungsarbeit eine große Menge an dokumentarischem Material gesammelt und gesichert. Erleichtert wurde ihnen das durch eine zentral organisierte Wissenschaftspolitik in der DDR, dank derer in der Pädagogik intensiv geforscht und dokumentiert worden war. Das erklärte die reiche Hinterlassenschaft. Das Buch enthält daher zahlreiche Unterrichtsdokumente, Stellungnahmen und Ergebnisse von nachträglichen Interviews. Es ist aber nicht eigentlich ein Dokumentenband, wie der Untertitel vermuten lässt, sondern eine dokumentengestützte Darstellung und Analyse des Unterrichtsfaches. Es kommt hinzu, dass Staatsbürgerkunde in der DDR *das* ideologische Schlüsselfach für die Erziehung eines sozialistischen Bewusstseins war. Die Beschäftigung mit ihm bietet also zugleich den Zugang zu seiner Vernetzung im Herrschaftssystem der DDR. Diese Vielfalt der Bezüge macht einleuchtend, dass die Autoren für die Gewinnung und die Aufbereitung ihrer Ergebnisse einen multiperspektivischen Zugang wählten. Das Verbindende dieser Perspektiven ist die Unterrichtstheorie.

Das Buch enthält daher eine strukturelle Analyse des Unterrichts in der Staatsbürgerkunde der DDR, bei der die geschichtliche Entwicklung des Faches (Kap.1) nur einen Aspekt unter vielen anderen repräsentiert. Die Perspektiven richten sich (in jeweils einem Kapitel) auf die Unterrichtskommunikation, auf die Lehrer und wie sie zentral gesteuert wurden, auf die Schüler und ihre Sichtweisen, auf die Kontroversen in der Methodik der Staatsbürgerkunde, auf die Jugendforschung und auf die zentrale Kontrolle des Faches durch das Ministerium für Volksbildung und

das ZK der SED. Es folgen im Kap. 8 „oppositionelle Sichtweisen“, zu denen hier auch der Fall einer abweichenden Schülermeinung gehört, die politisch geahndet wurde, und in Kap. 9 dann die Darstellung des Scheiterns der Staatsbürgerkunde im auf die Wende folgenden Transformationsprozess, das Scheitern an der selbstgestellten Aufgabe, „Ethos direkt zu unterrichten“. Im ausführlichen Kap. 10 findet man schließlich die „Bilanz“, die vertiefte Analyse der Widersprüche, welche einleuchtend macht, dass die Staatsbürgerkunde in der DDR „ein un-mögliches Fach“ war.

Empfehlenswert ist, die Lektüre mit dem Kap. 10 zu beginnen, weil man dadurch zunächst in die überaus differenzierte Problemlage des Faches eingeführt wird. Aber dann sind die Fallstudien wichtig, beispielsweise die Kontroverse um den „Problemunterricht“ in Kap. 5 (S. 252 ff.). Die Polemik richtete sich gegen den von Ekkehard Sauer mann, dem Staatsbürgerkundemethodiker von Halle, vorgeschlagenen und in Unterrichtshilfen ausgeführten „Problemunterricht“. Der Unterricht beginnt mit dem Einerseits-Andererseits-Schema, stimuliert gegensätzliche Auffassungen bei den Schülern und damit die „Diskussion“ im Unterricht, reißt die „Widersprüche“ auf, führt die Schüler zum „Nachdenken“ und hilft ihnen „bei der Herausbildung richtiger Auffassungen“ (aus einer Aktennotiz des MfV 1959; Grammes u.a. S. 259). Die Methode der Diskussion ist also nur als Instrument auf dem Weg zur Gewinnung der „richtigen“ Auffassung gedacht. Keine Rede ist von Ergebnisoffenheit einer Diskussionssituation, geschweige von kontroversen Denken. Sauer mann war kein Abweichler vom Weg des Marxismus-Leninismus oder der Parteilinie, vielmehr ging es ihm um die effektivere Methode, Überzeugungen zu vermitteln oder zu verfestigen. Aber diese Methode barg auch das Risiko in sich, dass die Diskussion anders verlaufen könnte als gewünscht. Daher setzte Gerhart Neuner, der viel mächtigere Methodiker von der zentralen Akademie der pädagogischen Wissenschaften in Berlin (er galt als zweiter Mann hinter Margot Honecker) ein Lehrplanwerk für die Staatsbürgerkunde durch, das eine perfekte Absicherung der ideologischen Erziehung ohne das risikobehaftete „Einerseits-Andererseits“ erzielen sollte (S. 265). Dabei handelte es sich beim „Problemunterricht“ von Sauer mann gar nicht um das, was wir uns im Westen darunter vorgestellt haben, sondern um einen „problemkanalisierenden Unterricht“



(S. 269). Der Bereich des Problematischen wurde also von beiden Kontrahenten von vorneherein erheblich eingeschränkt. Sauermann wurde zum Schweigen gebracht. Die Ironie der Kontroverse bestand jedoch darin, dass es später wieder zu einer Annäherung der Kontrahenten kam, weil die Erfolgskontrolle des Konzeptes von Neuner enttäuschende Ergebnisse erbrachte und weil der ideologische Kern des Unterrichts ja von keinem der beiden in Frage gestellt worden war (S. 269).

Man liest als ehemaliger Westler über diese und andere Kontroversen mit Spannung und Kopfschütteln wie Nachrichten aus einer anderen pädagogischen Welt, gerade weil sie gut dokumentiert und ausführlich beschrieben sind und intensiv interpretiert werden. Als Leser habe ich mich dabei ertappt, dass ich mich in den verschiedenen Kapiteln immer wieder festgelesen habe. Kein Wunder: Die Autoren sehen in der Staatsbürgerkundemethodik eine Spielart der Marxismusdidaktik, und diese wiederum „als Grenzfall jeder (politischen) Didaktik“ (S. 502). Es liegt ja nahe zu fragen, worin der Unterschied zu einer Didaktik des „Demokratielernens“ liegt. Grammes u.a. jedenfalls sehen in dem abgeschlossenen Fach Staatsbürgerkunde heute noch einen „Wetzstein“ zur Schulung einer „skeptischen didaktischen Denkhaltung“ (ebda.). Das Buch ist also auch ein exemplarisches Werk. Ich warte darauf, dass sich jemand daran macht, den westlichen Politikunterricht in dieser Weise multiperspektivisch zu untersuchen.

Walter Gagel

Beutel, Wolfgang/Fauser, Peter (Hg.) (2007): *Demokratiepädagogik. Lernen für die Zivilgesellschaft. Wochenschau. Schwalbach/Ts.* 226 S.

Wolfgang Beutel und Peter Fauser vereinen in ihrem Sammelband Beiträge eines Kolloquiums des „Förderprogramms Demokratisch Handeln“ und des Modellprogramms „Demokratie leben und lernen“ aus dem Jahre 2004. Das Buch enthält Beiträge zur vornehmlich projektorientierten „Demokratiepädagogik“ und berührt in zwei Teilen sowohl theoretische Grundsatzfragen als auch praxisnahe Aspekte. Es ist geprägt durch die Kontroverse zwischen politischer Bildung und Demokratiepädagogik um die Reichweite naхраumbestimmten-projektorientierten Lernens.

Peter Fauser verteidigt in seinem Beitrag die Defizitdiagnose der Demokratiepädagogik (krisenhafte Politikverdrossenheit, Auseinandergehen von Handeln und System in der Globalisierung), versucht eine begriffliche Annäherung an die Begriffe Politik und Demokratie und behauptet die Notwendigkeit eines kompetenz- und handlungsorientierten Ansatzes (Projekte) zur Überwindung des Defizits. Gleichzeitig spricht er – m. E. zu Unrecht (siehe Beitrag von Sander) – der ‚herkömmlichen‘ politischen Bildung eine solche Leistung ab. Auch Gerhard Himmelmann setzt sich für den demokratiepädagogischen Zugang ein und fordert ein demokratisches Lernen über den Politikunterricht hinaus. Im Anschluss an internationale Forschung schlägt er Kernkonzepte, Inhalte (Demokratie als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform) und Kompetenzen (Einstellungen, kognitive Fähigkeiten, instrumentelle Fertigkeiten, Methodenkompetenzen) für die Demokratiepädagogik vor. Wolfgang Sander entwickelt einen kritischen Blick auf die Demokratiepädagogik. Neben einigen Kritikpunkten (Demokratiepädagogik ignoriere politikdidaktische Literatur, könne die behauptete Wirkungslosigkeit des Politikunterrichts empirisch nicht beweisen, sei keine Alternative, sondern etablierte Praxis der politischen Bildung) bezieht sich der wichtigste Einwand auf die Hoffnung, man könne in naхраumbestimmten Projekten für das politische System lernen. Eine begriffliche Klärung von Demokratie und Politik ermöglicht Sander ein In-Beziehung-Setzen von Demokratiepädagogik und politischer Bildung. Peter Henkenborg nimmt eine vermittelnde Position ein, indem er jenseits von Grundsatzfragen der Debatte eine „demokratiepädagogische Topik“ präsentiert. Darunter fasst er in seinem sehr dichten Beitrag ein Kompetenzset sowie einen hermeneutischen (verstehenden) und kritischen Zugang zum Konzept der Demokratie. Gelingensbedingungen dieser Ziele sieht er in verschiedenen Formen erfolgreicher Anerkennungsbeziehungen.

Im zweiten Teil rekonstruiert Wolfgang Beutel aus mehreren Projekten die Lernerfähigkeiten der Schüler und interpretiert diese als einen Beitrag zu Autonomie, demokratischer Handlungskompetenz und einem Abbau von Politikverdrossenheit. Besonders das sog. „Projekt Kastanie“ aus Weimar, bei dem

Schüler beim vergeblichen Versuch, einen Baum vor einem Neubau zu retten, mit alternativen Maßnahmen (Begrünung des Schulhofes etc.) reagierten, wird in diesem Sinne bewertet. Die Frage bleibt hier natürlich, inwiefern sich Verdrossenheit gegenüber den etablierten politischen Entscheidungsinstanzen entwickelte. *Enja Riegel* – ehemalige Schulleiterin der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden – plädiert in ihrem programmatischen Beitrag für eine Bürgerschule, in der Schüler über die Fachkultur hinaus Demokratieerfahrungen machen können. Eckpunkte einer solchen Schule beschreibt sie als eine gelingende Lese-Erziehung, eine Verantwortungsübernahme der Schüler, ein Service-Learning und ein Engagement in politischen Fragen.

Die Kontroverse um Demokratiepädagogik wie auch das vorliegende Buch krankten an einer mangelnden einzelfallbezogenen und

kühlen Abschätzung von Möglichkeiten *und* Blindstellen projektorientierten politisch-demokratischen Lernens. Daher sind zwei Beiträge des zweiten Teils besonders verdienstvoll, weil sie konstruktiv auf die Einwände ‚der Politikdidaktiker‘ reagieren. *Volker Reinhardt* weist ausgehend von Blindstellen Bedingungen für das Lernen in Projekten aus, die einen Zugang zum institutionalisierten und formalisierten politischen System eröffnen. *Hans-Wolfram Stein* stellt konkrete Projekte aus Bremen vor, in denen – soweit erkennbar – zumindest teilweise ein Lernen für das politische System gelang.

Das Buch wird durch ein Anhang abgerundet, der Grundsatztexte, Berichte, Arbeitsmaterialien und Kontaktadressen zur Demokratiepädagogik enthält.

*Michael May*, Halle (Saale)